

Kulturelle Kontakt- und Konfliktzonen im östlichen Europa

Abschlusskonferenz des gleichnamigen thematischen
Netzwerks in Gießen (1. und 2. Dezember 2016)

Herausgegeben von
Alina Jašina-Schäfer und Monika Wingender

Harrassowitz

Interdisziplinäre Studien
zum östlichen Europa
Schriftenreihe des Gießener Zentrums Östliches Europa
(GiZo)

Herausgegeben von
Thomas Daiber, Andrea Gawrich,
Peter Haslinger, Reinhard Ibler, Stefan Rohdewald
und Monika Wingender

Band 8

2020
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Kulturelle Kontakt- und Konfliktzonen im östlichen Europa

Abschlusskonferenz des gleichnamigen thematischen
Netzwerks in Gießen (1. und 2. Dezember 2016)

Herausgegeben von
Alina Jašina-Schäfer und Monika Wingender

2020

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gedruckt mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD),
finanziert aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <https://dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2020
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany
ISSN 2364-7892
ISBN 978-3-447-11582-7
e-ISBN 978-3-447-39106-1

Inhalt

Alina Jašina-Schäfer und Monika Wingender Vorwort	VII
Thomas M. Bohn (Gießen) Wildnis oder Welterbe? Die Puszcza Białowieska/ Belovežskaja pušča als Kontakt- und Konfliktzone	1
Veronica Câmpian (Cluj-Napoca/Klausenburg) Visuelle Stereotype und Framing in der Flüchtlingsdebatte. Fallstudie: die rumänische Nachrichtenagentur <i>Agerpres</i>	17
Orysia Demska (Kyiv) Alien Kyivan City Squares of Our Own	29
Cora Dietl (Gießen) Bücherwege. Deutsche Frühdrucke des 16. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek Lodz	45
Vladislav Froltsov (Minsk) Situational Approach in the German Policy Towards the Post-Soviet States and its Reflection in the Cultural and Information Dialogue	61
Iskander Gilyazov (Kazan') Begegnung mit den Tataren. Deutsche Wissenschaftler und tatarische Kriegsgefangene während des Ersten Weltkrieges	77
Gazinur G. Gizdatov (Almaty) Discourses on National Identity in the Sociocultural Space of Kazakhstan.....	89
Nadiya Kiss (Gießen) “Language matters”: Language Activism in Contemporary Ukraine	105
Stefan Rohdewald (Leipzig) Zum Schwerpunktprogramm Transottomanica: Überregionale Praktiken des Konsums im osteuropäisch-osmanisch-persischen Kontext am Beispiel Taverniers	125
Victor Shadurski (Minsk) Historical Dialogue in the Dynamics of Belarusian-Polish Relations	139
Agata Włodarska-Frykowska (Łódź) The Status of the Polish Language in Lithuania.....	153

Vorwort

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Ergebnisse der Abschlusskonferenz des Thematischen Netzwerks „Kulturelle Kontakt- und Konfliktzonen im östlichen Europa“, das von 2013 bis 2016 vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert und aus Mitteln des BMBF finanziert wurde. Dieses Thematische Netzwerk wurde vom Gießener Zentrum Östliches Europa (Justus-Liebig-Universität Gießen) in Kooperation mit dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg, koordiniert.

Die Ergebnisse der Auftaktkonferenz des Netzwerks wurden 2016 unter folgendem Titel publiziert:

Mehrsprachigkeit und Multikulturalität in politischen Umbruchphasen im östlichen Europa. Auftaktkonferenz des Thematischen Netzwerks „Kulturelle Kontakt- und Konfliktzonen im östlichen Europa“ in Kasan (19. und 20. Oktober 2013), herausgegeben von Peter Haslinger, Monika Wingender, Kamil Galiullin und Iskander Gilyazov, Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2016 (Interdisziplinäre Studien zum östlichen Europa. Schriftenreihe des Gießener Zentrums Östliches Europa (GiZo), Band 2).

Die Abschlusskonferenz des Thematischen Netzwerks fand im Dezember 2016 an der Justus-Liebig-Universität Gießen statt. An ihr nahmen neben den Gießener und Marburger Projektbeteiligten Vertreter und Vertreterinnen aller sechs Partneruniversitäten des Thematischen Netzwerks im östlichen Europa teil; dies sind:

- Abylay-Khan Universität für Internationale Beziehungen und Weltsprachen in Almaty / Kasachstan,
- Universität Babeş-Bolyai in Cluj-Napoca / Rumänien,
- Föderale Universität Kasan / Russische Föderation,
- Nationale Universität Kyiv-Mohyla Akademie / Ukraine,
- Universität Łódź / Polen,
- Belarussische Staatliche Universität in Minsk / Belarus.

Die fachlichen Schwerpunkte des Thematischen Netzwerks umfassen die Geschichts-, Sprach-, Literatur-, Kultur- und Politikwissenschaften. Entsprechend breit verstehen wir im Netzwerk auch den Begriff der „kulturellen Kontakt- und Konfliktzonen“. Folgende Forschungsfelder standen im Thematischen Netzwerk im Vordergrund:

- Imperien- und Nationalismusforschung
- Multilingualismus- und Sprachkontaktforschung
- Regional- und Regionalismusforschung
- Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung
- Translations- und Kulturtransferforschung
- Narrativitäts- und Textsortenforschung.

Die Aufsätze des vorliegenden Sammelbandes spiegeln die fachlichen Schwerpunkte und thematischen Forschungsfelder des Netzwerks wider.

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die sich mit ihren Forschungen zu kulturellen Kontakt- und Konfliktzonen am Thematischen Netzwerk und an diesem Sammelband beteiligt haben. Besonders dankbar sind wir den Kolleginnen und Kollegen unserer sechs Partneruniversitäten im Thematischen Netzwerk, die mit ihrer Expertise und ihren engagierten Fachdiskussionen bei Projekttreffen entscheidend zum Erfolg dieses Netzwerkes beigetragen haben.

Ein so umfangreiches internationales Netzwerk lebt von den verschiedenen Wissenschaftstraditionen seiner internationalen Partner. Die Aufsätze des Sammelbandes geben die Ansicht der jeweiligen Autoren und Autorinnen wieder.

Unser herzlicher Dank gebührt Katharina Michèle Philipp für ihre engagierte Mitarbeit in der Redaktion des vorliegenden Sammelbandes.

Unser Dank gilt außerdem dem DAAD und dem BMBF für die großzügige Förderung des Thematischen Netzwerks und des vorliegenden Sammelbandes. Dadurch wurde der intensive Austausch mit den Partnern in verschiedenen Formaten nicht nur unterstützt, sondern auch ständig erweitert und nachhaltig geprägt.

Gießen im November 2020

Alina Jašina-Schäfer und Monika Wingender

Wildnis oder Welterbe? Die Puszcza Białowieska/ Belovežskaja pušča als Kontakt- und Konfliktzone

Thomas M. Bohn (Gießen)

Abstract

The primeval forest of Białowieża is situated roughly equidistant from Warsaw and Minsk, in a traditional Polish-Belorussian contact zone where national definitions – in contrast to religious and social ones – started to play a significant role only late on. This was the social environment of Polish landed nobility, Jewish traders and Belarusian and Ukrainian farmers. From the 19th Century up until the Second World War most people in this socio-economically neglected region still considered themselves to be "local ones", without ethnic or national affiliation. Although political borders were changed several times, somewhat arbitrarily, as part of the formation of nation states in the first half of the 20th Century that divided up the area of the primeval forest, the population remained attached to its traditional way of life. In this regard it was only the Soviet deportations, the National Socialist expulsions and the Holocaust during the Second World War which constituted major turning-points. In addition, the primeval forest was a place of retreat for rare animals and plants, and a hunting area for Polish kings, Russian tsars, Soviet secretary-generals and wealthy tourists from all over the world, as well as the occasional scene of an extensive use of resources, in particular wood. The Białowieża National Park was established by the Second Polish Republic in 1932 and extended by the Republic of Belarus in 1991, and in the Soviet Union it had the status of an exclusive state forest from 1957 on. The symbol of Białowieża is the bison, the largest land mammal in Europe, which was almost eradicated during the First World War.

Keywords: European Bison, Forest, Hunting Ground, Locals, National Park, Timber, Wilderness

1. Einleitung

„Kennste vom Indianerfilm“ titelte der *Spiegel* in seiner Ausgabe vom 22. Dezember 2012 und führte dazu aus: „Im Rothaargebirge wird eine Herde Wisente in die Freiheit entlassen. Erstmals seit Jahrhunderten trotten die zotteligen Ungetüme wieder ungehindert durch einen deutschen Wald.“ – „Nichts neues“, kommentierte ein Beiträger von *Spiegel online*: „Die gibt es in Polen schon seit 100 Jahren.“ Historisch gesehen geht das letzte Refugium für den europäischen Bison oder *Bison bonasus*, zu Deutsch Wisent, noch auf das Großfürstentum Litauen zurück. Es handelt sich um den heute an der polnisch-belarusischen Grenze gelegenen Wald von Białowieża (poln. Puszcza Białowieska; belarus. Belavežskaja Pušča). Immerhin bezieht sich die Initiative der „Schutzgemeinschaft deutsches Wild“, die den Wisent 2014 zum wiederholten Mal zum Wildtier des Jahres erklärt hatte, auf die in den

zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgte internationale Kooperation von Naturschützern bei der Wiederaufzucht einer Spezies, die während des Ersten Weltkriegs nahezu ausgerottet worden war. Indes wurde die Auswilderung des größten europäischen Landsäugetiers als polnisch-belarusisches Projekt erst in den fünfziger und sechziger Jahren realisiert. Das heute zu drei Vierteln auf dem Territorium der Republik Belarus gelegene Gebiet genießt durch die 2014 erfolgte Aufnahme in die Welterbe-Liste der UNESCO den Nimbus des letzten europäischen Flachland-Urwalds. Er befindet sich an der Schnittstelle der historischen Landschaften Podlachien („Am Wald“; poln. Podlasie) und Polesien („Am Wald“; belarus. Palesse, ukr. Polissja), deren Bewohner sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein weder als Polen noch als Belarusen, sondern schlicht als „Hiesige“ (tutějščyja) definierten.

Der 1932 in der Zweiten Polnischen Republik in einem zentralen Areal des Waldes gegründete Białowieża-Nationalpark geriet im Zuge des Zweiten Weltkrieges durch die Expansion der Sowjetunion nach Ostmitteleuropa in eine Grenzlage und unterlag damit den Chancen und Risiken eines transnationalen Projekts.¹ Białowieża ist polnischen Ursprungs und lautet übersetzt „Weißer Turm“. Die Bezeichnung geht auf einen Jagdsitz König Władysław Jagiełło aus dem 15. Jahrhundert zurück. Mit den Teilungen Polens am Ende des 18. Jahrhunderts gerieten die Region und ihre Bevölkerung in den Einflussbereich des Zarenreichs. Im Zuge der territorialen Neuordnungen nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg rückten nationale Rivalitäten oder gar politische Systemgegensätze auf die Tagesordnung. Bezeichnenderweise wurde der Vertrag über die Auflösung der Sowjetunion im Dezember 1991 in der Belavežskaja Pušča unterzeichnet. Seit Mai 2004 markiert der Wald von Białowieża die Grenze zwischen der Europäischen Union und der „letzten Diktatur Europas“. Unter dieser Prämisse erfährt die Frage nach der Beziehung zwischen Mensch und Natur respektive nach dem Verhältnis von Hiesigen und Wisenten nicht nur eine historische Dimension, sondern auch eine politische Relevanz. Welche Bedeutung haben der Nationalpark und der Forst als Ressource und als Reservat? Welche Rolle spielte die sprichwörtliche Wildnis für die seit dem 16. Jahrhundert in der Region lebenden Forstleute? Warum gilt der Wisent seit den Teilungen Polens als König des Waldes? Wie entwickelte sich die Puszcza im Laufe des 20. Jahrhunderts unter den wechselnden autoritären Regimen und infolge politischer Grenzverschiebungen als Kontakt- und Konfliktzone?

2. Der letzte Urwald Europas

Das 1.500 qkm große Waldgebiet wird nicht nur von einer Staatsgrenze durchschnitten. Es unterliegt darüber hinaus von den Rändern her einer landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Nutzung und ist im Zentrum mit den beiden polnischen und belarusischen Stützpunkten Białowieża und Kamenjuki einer wissenschaftlichen wie touristischen Verwertung ausgesetzt. Der Mythos vom letzten Flachland-Urwald Europas ist also zu relativieren. Er findet allenfalls in den von Menschenhand wenig berührten Arealen seine Berechtigung. Dennoch lassen sich die natürlichen Besonderheiten dieses Waldes historisch

¹ Vgl. die offiziellen Webseiten. Białowiecki Park Narodowy. URL: <http://www.bpn.com.pl/> (letzter Zugriff am 20.03.2017); Belovežskaja Pušča. <http://npbp.brest.by/> (letzter Zugriff am 20.03.2017). Vgl. auch Bohn, Thomas M./ Dalhouski, Aliaksandr/ Krzoska, Markus: Wisent-Wildnis und Welterbe. Geschichte des polnisch-weißrussischen Nationalparks von Białowieża, Köln / Weimar / Wien 2017.

erklären. Diesbezüglich vertrat der Doyen der deutschen Umweltgeschichtsschreibung Joachim Radkau in seinem Buch *Natur und Macht* die These, dass in Mitteleuropa seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts ein Zusammenhang zwischen Waldschutz und Herrschaftsanspruch und seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts ein Zusammenhang zwischen Forstwesen und Flussausbau bestanden habe. In Bezug auf Osteuropa verwies er in diesem Zusammenhang etwas vorschnell auf den extensiven Raubbau am Wald im Zarenreich sowie auf die Geringschätzung bäuerlicher Traditionen und die Rücksichtslosigkeit im Umgang mit dem Boden in der Sowjetunion.²

Zwei Faktoren haben die Entwicklung des Waldes von Białowieża bedingt. Einerseits genoss er als Jagdgebiet der polnischen Könige, der russischen Zaren und der sowjetischen Generalsekretäre seit der Frühen Neuzeit einen besonderen Schutz. Andererseits verhinderten die periphere Lage und die mangelhafte verkehrstechnische Erschließung bis zum Ersten Weltkrieg eine wirtschaftliche Ausbeutung der Holzressourcen. Im Gegensatz zu Radkau ist zu betonen, dass das in der deutschen Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts entwickelte Konzept der Nachhaltigkeit auch im Zarenreich bekannt war. Einerseits unterstand der Wald von Białowieża sowohl am Anfang als auch am Ende des 19. Jahrhunderts russlanddeutschen Forstleuten.³ Andererseits blieben die dem Naturschutz verpflichteten Ideen des vorrevolutionären Forstwissenschaftlers Georgij Morozov (1876 –1920) bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts in erstaunlicher Weise lebendig. Gleichwohl ist Stalins Rolle als Umweltschützer eher als Kompensation für die seit 1948 in Angriff genommenen wasserbaulichen Großprojekte zu verstehen, wie Stephen Brain unlängst in seinem Buch *Song of the Forest* herausgearbeitet hat.⁴ Vor diesem Hintergrund scheinen die Herrschaftsverhältnisse im Wald von Białowieża für den Umgang mit den natürlichen Ressourcen besonders relevant gewesen zu sein. Während der Ausschluss der im Umland lebenden bäuerlichen Bevölkerung aus dem Wald auf der lokalen Ebene für soziale Spannungen sorgte, bot sich das Dickicht der Natur bei überregionalen Konflikten immer auch als Rückzugsgebiet für Aufständische und Flüchtlinge an.

3. Der König von Białowieża

Seit dem Aussterben des Auerochsen oder Ur, dessen letztes lebendes Exemplar 1627 dokumentiert wurde, ist der Wisent ein unmittelbarer Verwandter des amerikanischen Bison (*Bison bison*), das größte Landsäugetier Europas. Sein Verbreitungsgebiet erstreckte sich ursprünglich über den europäischen Kontinent von Frankreich bis in die Ukraine, beschränkte sich seit dem 16. Jahrhundert aber zunehmend auf Ostmitteleuropa und konzentrierte sich, abgesehen von der bis 1927 im Kaukasus beheimateten Unterart der Bergwisente, seit dem 18. Jahrhundert auf den Wald von Białowieża. Dadurch wurde der Region Podlachien und Polesien eine gewisse Exklusivität verliehen. In der sich neuerdings etablierenden Sparte der Tiergeschichte oder in den *Human Animal Studies* geht es bis dato

-
- 2 Radkau, Joachim: *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*. Aktualisierte und erweiterte Fassung, München 2002, 164–172, 210–215. Vgl. ders.: *Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte*, München 2011.
 - 3 Brinken, Julius von: *Mémoire descriptif sur la Forêt impériale de Białowieża en Lituanie*. Varsovie 1826; Auer, Hans von: *Unter Wisenten im Urwaldrevier. Bialowice [sic!] um 1900*, Hannover 1998.
 - 4 Brain, Stephen: Stalin's Environmentalism, in: *The Russian Review* 69 (2010), 93–118; ders.: *Song of the Forest. Russian Forestry and Stalinist Environmentalism 1905–1953*, Pittsburgh, Pa. 2011.

im Wesentlichen um Domestizierung und Zurschaustellung, aber auch um die Wirkungsmacht oder Agency sogenannter nicht-menschlicher Lebewesen. Tiergeschichte definiert sich durch die Unterscheidung von Haustieren, Nutztieren und Wildtieren als Raumgeschichte, durch die Fokussierung auf Forschungsgegenstände als Wissenschaftsgeschichte, durch die Problematisierung von Mensch-Tier-Beziehungen als Subjektivierungsgeschichte und durch die Affinität zu kolonialen Diskursen als Herrschafts- und Verflechtungsgeschichte.⁵ Bezeichnend sind diesbezüglich die Veränderungen der Zuschreibungen, die der Wisent in der Kunst erfahren hat. In der Frühen Neuzeit fand der Wisent als Ungeheuer Erwähnung, etwa 1521 bei Konrad Celtis, dem Wiener Hofdichter Kaiser Maximilians I. Während sich die Tiermalerei zu Beginn des 20. Jahrhunderts von kolonialen Abenteuern in Afrika inspirieren ließ und den Wisent im Blick auf das östliche Europa in imperialer Pose inszenierte (Richard Friese, Wilhelm Kuhnert), griff die Bildhauerei zunehmend das Motiv der germanischen Jagdtrophäe mythologischer Zeiten auf (August Gaul, Ernst Gorsemann, Max Esser).

Weil sich der Wald von Białowieża in der Frühen Neuzeit an der westlichen Peripherie des Großfürstentums Litauen respektive in der Mitte der polnisch-litauischen Union oder der polnischen Adelsrepublik befand, sprach der amerikanische Kunsthistoriker Simon Schama in seinem Buch *Landscape and Memory / Der Traum von der Wildnis* 1995/1996 vom „Reich des litauischen Wisents“. In Bezug auf das 1795 an das Zarenreich gefallene Gebiet knüpfte Schama dabei an den Litauenmythos an, der im 19. Jahrhundert von polnischen Romantikern im Zeichen des Messianismus gepflegt wurde, bevor er zu einem Topos der belarusischen Nationalbewegung avancierte. Historische Belege für diese gewagte Interpretation lassen sich durchaus finden. Beispielsweise verfasste der polnische Humanist Mikołaj Hussowski/Hussovianus 1523 eine aus über tausend lateinischen Versen bestehende Ode an den Wisent, die dessen Wildheit zelebriert. 1556 reichte der Reise-schriftsteller Siegmund von Herberstein im Litauenkapitel seiner „Moscovia“ die Abbildung eines Wisents nach, wobei er über lateinische, deutsche und polnische Bezeichnungen sinnierte. Auf dieser Tradition fußend appellierte der aus dem belarusischen Navahrudok (russ. Novogrudok) stammende polnische Nationaldichter Adam Mickiewicz 1834 in seinem Epos „Pan Tadeusz“ an die Bäume des Urwalds als „Altersgenossen der litauischen Großfürsten“ und an den urtümlichen Wisent als „Imperator der Puszcza“. Daran anknüpfend stilisierte der Kulturwissenschaftler Schama den „litauischen Urwald“ zu einem Erinnerungsort, der aus heutiger Sicht gleichermaßen für den Aufstand gegen imperiale Bevormundung wie den Widerstand gegen die nationalsozialistische Besatzung steht. Die Undurchdringlichkeit des Waldes symbolisiere die Unregierbarkeit des geteilten Polens, die Bäume repräsentierten die Beständigkeit patriotischer Helden und der Wisent geriere sich durch die Verklärung zum König von Białowieża als Totemtier Polen-Litauens respektive als Talisman für das Überleben des polnischen wie des belarusischen Volkes.⁶

5 Vgl. Roscher, Mieke: Human-Animal Studies, Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 25.1.2012, URL: https://docupedia.de/zg/Human-Animal_Studies?oldid=84625 (letzter Zugriff am 20.03.2017); Steinbrecher, Aline / Krüger, Gesine: Tiere, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2015-10-29. URL: <http://www.ieg-ego.eu/steinbrechera-kruegerg-2015-de> URN: urn:nbn:de:0159-2015102907 (letzter Zugriff am 20.03.2017).

6 Schama, Simon: *Landscape of Memory*, London 1995, 37–74. Deutsche Übersetzung: *Der Traum von*

In der Perspektive des 20. und 21. Jahrhunderts bieten sich nicht nur die Internationale Gesellschaft zur Rettung des Wisents und der Wisent-Tourismus, sondern auch Werbemarken wie polnisches Bier (Żubr) oder polnischer Wodka (Żubrovka) und staatliche Symbole wie belarusische Briefmarken oder Münzen als Felder für die Erforschung der Geschichte des Wisents an. Hinzuweisen ist ferner auf das Logo der 1925 gegründeten polnischen Naturschutzorganisation „Liga ochrony przyrody“ und die von 2001–2006 aktive belarusische Jugendorganisation „Zubr“. Im Übrigen trägt das Wisentdenkmal, das 2001 in Hajnówka an der westlichen Flanke des polnischen Nationalparks errichtet wurde, die Inschrift „Imperator des Urwalds“.⁷

4. Podlachien und Polesien als Heimat der „Hiesigen“

Der Wald von Białowieża scheidet die historischen Landschaften Podlachien und Polesien. Podlachien umfasst das Territorium zwischen dem Westlichen Bug und der Memel (Neman) mit Białystok (belarus. Belastok) in der Mitte. Polesien erstreckt sich über das Gebiet zwischen dem Westlichen Bug und dem Pripjet (belarus. Prypjac‘, ukr. Pripjat‘) mit Brest (belarus. Brėst, poln. Brześć) als zentralem Ort im Westen und läuft an der östlichen Peripherie bei Tschernobyl (ukr. Čornobil‘, russ. Černobyl) aus. Es handelt sich um ein Wald- und Sumpfbgebiet, das seit der Frühen Neuzeit als Kontaktzone von Polen, Belarusen, Ukrainern und Juden diente. Dörfliches Leben, traditionelle Werte und sozioökonomische Rückständigkeit prägten den Alltag der Menschen bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.⁸ Seit dem Ausgang des 19. Jahrhunderts registrierten Ethnographen die Eigenbezeichnung „Hiesige“ (tutėjšcyja), eine Option, die jenseits politischer Loyalitäten oder nationaler Identitäten ein starkes Regionalbewusstsein zum Ausdruck brachte. Der belarusische Schriftsteller Janka Kupala setzte ihnen 1922 mit seiner Komödie „Die Hiesigen“ (Tutejšyja) ein bleibendes Denkmal. Durch die Verlagerung der Handlung in die Hauptstadt Minsk und durch die Stilisierung des Helden zu einem politischen Wendehals erfolgte aber auch eine satirische Übertragung des Konzepts der dörflichen Hiesigen auf die Belarus‘ und die Belarusen insgesamt. Mit dem Wechsel autoritärer Regime waren im Verlaufe des 20. Jahrhunderts mehrmalige Verschiebungen politischer Grenzen und militärischer Frontlinien verbunden, die in den meisten Familien traumatische Erfahrungen und biographische Brüche nach sich zogen.⁹

Bei der Wiedererrichtung des polnischen Staates nach dem Ersten Weltkrieg wurden seitens der Siegermächte zunächst noch relativ enge Grenzen gesetzt. Die im Dezember 1919 bei den Pariser Friedensverhandlungen anvisierte Curzon Linie, die sich ausgehend

der Wildnis. Natur als Imagination, München: Kindler 1996, 49–89.

7 Im Unterschied zum russischen Bären fand der polnische oder belarusische Wisent als randständiges Phänomen keine Berücksichtigung in: Costlow, Jane T. (Ed.): *Other animals. Beyond the Human in Russian Culture and History*. Pittsburgh, Pa. 2010.

8 Vgl. Korbel, Janusz: *Człowiek i las. Historia związków człowieka z lasem na przykładzie Puszczy Białowieskiej*, Leipzig/Białowieża 2005.

9 Vgl. Trepte, Hans-Christian: „Die Hiesigen“ (Tutejsi/Tutejšyja) – Regionales Bewußtsein im polnisch-weißrussischen Grenzraum, in: Ther, Philipp/Sundhausen, Holm (Hrsg.): *Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, Marburg 2003, 145–157; Pershai, Alexander: *Localness and Mobility in Belarusian Nationalism: The Tactic of Tuteishaść*, in: *Nationalities Papers* 36 (2008), 85–103.

vom Selbstbestimmungsrecht der Völker nach der Muttersprache der Mehrheitsbevölkerung richtete, hatte für Polen nur Podlachien mit Białystok ohne den Wald von Białowieża in Betracht gezogen. Nach dem polnisch-russischen Krieg 1919–1921 und dem polnisch-litauischen Krieg 1920 gelangte dann aber ein breiter Streifen von Wilna (lit. Vilnius) über Polesien bis nach Lemberg (ukr. L'viv) an die Zweite Polnische Republik, der als „Kresy Wschodnie“ (Östliche Grenzmarken) bezeichnet wurde, von Vertretern der Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik (BSSR) aber als „Zapadnaja Belorussija“ (Westweißbrusland) begriffen wurde. Bezeichnenderweise rückte in den polnischen Volkszählungen von 1921 und 1931 die ethnische Problematik wieder auf die Tagesordnung, als die Angehörigen der belarusischen Minderheit in den Kresy die Frage nach ihrer Herkunft teilweise mit „hiesig“ beantworteten. Als „Polens Armenhaus“ unterlagen die sozioökonomisch vernachlässigten Kresy im Übrigen einem starken Polonisierungsdruck.¹⁰

Infolge der territorialen Verwerfungen des Zweiten Weltkrieges entspricht die heutige Staatsgrenze zwischen Polen und der Republik Belarus ungefähr der Curzon-Linie. Im Hitler-Stalin-Pakt war 1939 noch ein großer Teil Podlachiens mit Białystok der Sowjetunion zugeschlagen worden, nach Absprachen mit Vertretern der polnischen Exilregierung im Juli 1944 akzeptierte Stalin auf der Konferenz von Jalta aber im Februar 1945 nicht nur die Curzon-Linie, sondern gestand Polen auch noch die Siedlung Białowieża und die Hälfte des Urwaldes zu. Inwieweit der Faktor Nationalpark als natürliche Pufferzone bei diesem Entgegenkommen eine Rolle spielte, ist eine offene Frage. An der historischen Kartographie der ostmitteleuropäischen Staatsbildungen spiegeln sich die geopolitischen Perspektiven auf die Grenzverschiebungen jedenfalls eindeutig wider. Der kanadische Ukraine-Spezialist Robert Paul Magosci zog in seinem *Historical Atlas of Central Europe* unter Bezugnahme auf die ethnischen Verhältnisse um 1900 eine klare Trennlinie zwischen Polen (in Podlachien) und Belarusen (in Polesien), arbeitete teilweise aber auch mit weißen Flecken. Dergestalt scheint sich der Urwald, abgesehen von den polnisch markierten Siedlungen Białowieża und Hajnówka, in Händen der Hiesigen zu befinden, und die Kresy insgesamt scheinen von Belarusen und Ukrainern dominiert zu sein. In diesem Zusammenhang vermied es Magosci, für die Gebiete entlang des Westlichen Bug und des Pripjet eine ethnische Zuordnung zu treffen. In Bezug auf Polesien und den Wald von Białowieża bleibt daher offen, ob es sich um Siedlungsgebiete von Hiesigen oder sogar Ukrainern gehandelt haben soll. Zumindest rechtfertigt sich auf diese Weise die Bezeichnung „Westweißbrusland“ für einen großen Teil der polnischen Kresy.¹¹

Im Zuge des Zweiten Weltkrieges kam es in Podlachien und Polesien nicht nur zu einer Vernichtung des jüdischen Erbes, sondern auch zu einem Bevölkerungsaustausch zwischen der Volksrepublik Polen und der Sowjetunion. Dennoch verblieb im Gebiet um Białystok eine respektable belarusische Minderheit in Polen, sowie im Gebiet um Hrodna (poln. Grodno) eine beachtliche polnische Minderheit in der BSSR.¹² In Letzterer tauchte die

10 Vgl. Benecke, Werner: Die Ostgebiete der Zweiten Polnischen Republik. Staatsmacht und öffentliche Ordnung in einer Minderheitenregion 1918–1939, Köln / Weimar / Wien 1999.

11 Vgl. Magosci, Paul Robert: *Historical Atlas of Central Europe*. Revised and Expanded Edition, Washington 2002.

12 Vgl. Kruczkowski, Tadeusz (Kručkovskij, Tadeuś): Polacy na Białorusi na tle historii i współczesności / Poljaki na Belarusi na fone istorii i sovremennosti, Slonim 2003; Mironowicz, Eugeniusz/ Toke', Sjarhej M. / Radzik, Ryszard: Zmiana struktury narodowościowej na pograniczu polsko-białoruskim w

Frage nach der belarusischen Identität im Rahmen einer rasanten Urbanisierung, die mit einer kulturellen Sowjetisierung und sprachlichen Russifizierung einherging, in Form der belarusisch-russischen Mischsprache „Trasjanka“ (Viehfutter aus Heu und Stroh) wieder auf.¹³ Vor diesem Hintergrund bietet sich der Nationalpark von Białowieża respektive die Belovežskaja Pušča als Experimentierfeld für eine transnationale Geschichtsbetrachtung an. Im Grenzgebiet gelegen unterlag er politischen Einflüssen von Warschau auf der einen sowie von Minsk und Moskau auf der anderen Seite. Als die Landschaften Podlachien und Polesien einigende Kontaktzone indiziert er bei der Bevölkerung Multiethnizität, Mehrsprachigkeit und Polykonfessionalität. Unklar ist in diesem Zusammenhang, wie im Verlauf des 20. Jahrhunderts der Übergang von multiplen Loyalitäten zu nationalen Identitäten funktionierte. Demgemäß wäre zu untersuchen, ob die traditionellen grenzüberschreitenden Beziehungen unter dem autoritären Regime Einschränkungen erfuhren. Vernetzungen zwischen polnischen und sowjetischen Forstleuten und Wissenschaftlern im Bemühen um die Aufzucht und Auswilderung der Wisente stehen jedenfalls außer Frage.

5. „Bloodland“ und Wisentreservat

Den Nationalpark als Ressource und als Reservat hat Patrick Kupper mit einer Untersuchung des Schweizer Beispiels auf die Agenda gesetzt. Auf der Planungsebene zog Kupper das transnationale Verhältnis von Europa zu Amerika und die imperiale Beziehung von Europa zu den Kolonialgebieten in Betracht. Anknüpfend an Debatten des ausgehenden 19. Jahrhunderts unterschied Kupper das amerikanische Projekt des Nationalparks vom deutschen Konzept des Nationaldenkmals. Das Erste habe auf die Symbiose von Wildnis und Tourismus gesetzt, das Zweite hingegen auf Naturschutzgebiet und Kulturerbe. Alternativ dazu hätten sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Ideen wie das Freiluftlabor in der Schweiz oder das Großwildreservat in Afrika durchsetzen können.¹⁴ In Bezug auf das östliche Europa sind daraus zwei Konsequenzen zu ziehen. Für den polnischen Begriff „Park Narodowy“ als eine Touristenattraktion scheint der amerikanische Nationalpark Pate zu stehen, während der russische Terminus „Zapovednik“ als eine der wirtschaftlichen Nutzung entzogene Fläche eher auf das Vorbild des deutschen Naturschutzgebiets zurückgeht. Ungeachtet der Tatsache, dass die sowjetische Umweltpolitik vielerorts in einen „Ökozid“ einmündete, hat Douglas Weiner in seinem Buch über die Umweltbewegung von Stalin bis Gorbačev im Hinblick auf die sowjetischen Naturschutzgebiete und unter Bezugnahme auf einen Redakteur der renommierten Zeitschrift *Novyj mir* („Neue Welt“) von einem „Archipel der Freiheit“ mit Handlungsspielräumen für Naturwissenschaftler und Lokalpolitiker gesprochen.¹⁵

XX wieku, Białyostok 2005.

13 Vgl. Hentschel, Gerd/Kittel, Bernhard: Zur weißrussisch-russischen Zweisprachigkeit in Weißrussland – nicht zuletzt aus Sicht der Weißrussen, in: Bohn, Thomas M./ Shadurski, Victor (Hrsg.): Ein weißer Fleck in Europa ... Die Imagination der Belarus als Kontaktzone zwischen Ost und West, Bielefeld 2011, 49–68.

14 Vgl. Kupper, Patrick: Nationalparks in der europäischen Geschichte, in: Themenportal Europäische Geschichte (2008), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2008/Article=330> (letzter Zugriff am 20.03.2017); ders.: Wildnis schaffen: Eine transnationale Geschichte des Schweizerischen Nationalparks, Bern 2012.

15 Vgl. Feshbach, Murray / Friendly, Alfred Jr.: Ecocide in the USSR. Health and Nature under Siege,

Aufgrund der Grenzlage ist es im Wald von Białowieża im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu Verschiebungen der konzeptionellen Nutzung und zu infrastrukturellen Umschichtungen gekommen, signifikanterweise am ausgeprägtesten ausgerechnet in der Phase der Entstalinisierung. Als Jagdrevier der polnischen Könige und der russischen Zaren erfuhr der Wald von Białowieża schon seit der Frühen Neuzeit einen besonderen Schutz. Als Institution machte die Belovežskaja Pušča seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts von sich reden. Unter Alexander I. wurde ab 1802 eine Forstverwaltung eingerichtet und der Schutz des Waldes und der Wisente festgeschrieben. Durch die Wildfütterung im Winter erhöhte sich die Zahl der registrierten Wisente von 200 im Jahre 1802 über 770 im Jahre 1832 bis auf 1.898 im Jahre 1857. Um der Überwilderung Herr zu werden, wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts pompöse Jagden für die Zarenfamilie organisiert und Wisente als großzügige Staatsgeschenke an ausländische Gehege vergeben. Von besonderer Bedeutung für die Wiederaufzucht der Wisente im 20. Jahrhundert wurde das oberschlesische Gehege des Fürsten von Pszczyna/Pleß, welches auf das Jahr 1865 zurückgeht. Als Kehrseite der Medaille muss der schädliche Einfluss des Rotwilds auf Flora und Fauna genannt werden, das als Gegengeschenk von Pleß nach Białowieża gelangte. Die zwischenzeitlich durch Seuchen bedrohte Wisentpopulation stieg von 1889 bis 1914 wieder von 380 auf 727 Stück an. Während der Wirren des Ersten Weltkrieges wurde der Wisent in Białowieża ausgerottet. Einem Mythos zufolge soll das letzte Tier 1921 von einem polnischen Wilderer, einem ehemaligen Aufseher, erlegt worden sein, nachweislich waren 1919 zum letzten Mal Wisent Spuren registriert worden.¹⁶ Unter deutscher Besatzung begann in den Jahren 1915–1918 die wirtschaftliche Ausbeutung des Waldes. Die Militärforstverwaltung lud nicht nur Größen wie Kaiser Wilhelm II. und Reichsfeldmarschall Paul von Hindenburg zur Jagd. Sie ließ unter Beteiligung von Kriegsgefangenen und Zivilisten auch zwei Sägewerke errichten und 60 km Feldbahngleise verlegen.¹⁷

Unmittelbar nach der territorialen Konsolidierung der Zweiten Polnischen Republik erklärte Staatschef Józef Piłsudski 1921 einen Teil des Waldes von Białowieża zum Naturschutzgebiet. Ungeachtet dessen wurde einer britischen Holzgesellschaft 1924 eine fünfjährige Lizenz verliehen, die zu einer noch intensiveren Ausbeute als im Ersten Weltkrieg führte. Eine politische Wende kündigte sich erst zum Ende der zwanziger Jahre an. Im Zusammenhang der Wiederaufzucht der Wisente wurde 1929 zunächst die Sperrzone des Urwaldes erweitert. Die Gründung des Białowieża-Nationalparks (Białowieża Park Narodowy) sollte dann 1932 nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch touristischen Zwecken zugutekommen. Stand ursprünglich der Schutz des Waldes im

New York 1992; Weiner, Douglas, R.: *A Little Corner of Freedom. Russian Nature Protection from Stalin to Gorbachev*, Berkeley, Cal. 1999. Vgl. auch Gestwa, Klaus: Ökologischer Notstand und sozialer Protest. Ein umwelthistorischer Blick auf die Reformunfähigkeit und den Zerfall der Sowjetunion, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003), 349–383.

16 Vgl. Karcov, Georgij: *Belovežskaja pušča. 1382–1902. Istoričeskij očerk. Geografičeskoe položenie i klimat. Fauna. Carskie ochoty*. Minsk 2002 [S.-Peterburg 1903]; Rippberger, Waleri/Semaschko, Wjatscheslaw: *Der Traum vom Urwald. Streifzüge durch die Bialowieser Heide*. Tessin 2008; Semakov, V. V.: *Belovežskaja pušča*. Minsk 2011. Vgl. auch den Bildband von Chestnykh, Svetlana / Kettering, Karen: *Bialowieża. An Imperial Residence*, Warsaw 2010.

17 Vgl. *Bialowies in deutscher Verwaltung*, Heft 1–5, Berlin 1917–1919; Linde, Gerd: *Die deutsche Politik in Litauen im Ersten Weltkrieg*, Wiesbaden 1965, 52–68.

Mittelpunkt des Interesses, rückte in der Folge immer mehr das Freigehege der Wisente in das Blickfeld. Die Rettung der Wisente geht auf zwei polnische und deutsche Initiativen aus dem Jahr 1923 zurück, einerseits auf einen Appell, den der Leiter des Warschauer Naturkundemuseums, Jan Sztolcman, auf dem ersten Internationalen Naturschutzkongress in Paris formulierte, andererseits auf die nach amerikanischem Vorbild in Berlin erfolgte Gründung der „Internationalen Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents“ unter der Ägide des Frankfurter Zoodirektors Kurt Priemel.¹⁸ Um das Ziel der Reinrassigkeit der Flachland-Wisente, die sich 1923 noch mit 53 Exemplaren über die Tiergärten von sieben Staaten verteilten, führte die Hamburger Zoologin Erna Mohr ein Zuchtbuch, das ab 1932 in den Jahresberichten der Gesellschaft veröffentlicht wurde.¹⁹

Die Wiederaufzucht der Wisente begann 1929 in Białowieża. Einerseits wurde eine reinrassige Zuchtlinie von sieben Flachlandwisenten aus dem oberschlesischen Gehege von Pless (Pszczyna) zugrunde gelegt. Andererseits wurde vorübergehend eine Kreuzungszucht zwischen einem kaukasischen Bergwisent und Flachlandkühen betrieben. Auf dem zweiten Internationalen Naturschutzkongress in Paris deuteten sich 1931 diesbezüglich pikante Rivalitäten zwischen polnischen und deutschen Wissenschaftlern an, die sich in den dreißiger Jahren unter nationalsozialistischem Einfluss radikalisierten. Der Berliner Zoodirektor Lutz Heck vertrat die Auffassung, einer genetischen Degeneration der Wisente durch Kreuzungen mit dem amerikanischen Bison entgegenzutreten zu müssen. Auf dem Wege der Hybridisierung und der anschließenden Verdrängungszucht sollte die Regeneration eines authentischen europäischen Bisons gewährleistet werden. In der Folge meinte der selbsternannte Reichsjägermeister Hermann Göring die Germanisierung des größten europäischen Landsäugetiers betreiben zu können. Zum einen weilte er in den Jahren 1935–1938 regelmäßig als Jagdgast des polnischen Präsidenten in Białowieża. Zum anderen zeigte er sich an der Ansiedlung von Wisenten in seinem Jagdrevier in der Berliner Schorfheide interessiert, stattete diese sogar mit einem entsprechenden Standbild aus. Während in Polen in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre die Flachland-Kaukasus-Linie der Wisentzucht allmählich aus Białowieża entfernt wurde, konnte sich in Deutschland zunehmend Lutz Heck mit seinem Konzept durchsetzen. Aufgrund der relativen Erfolge bei der Produktion von Jagdobjekten wurde unter dem Nationalsozialismus im Unterschied zum autoritären Regime in Polen über die Vernachlässigung der Reinrassigkeit offenbar hinweggesehen. Vor diesem Hintergrund wurden in Białowieża 1939 lediglich 16 zuchtfähige Wisente registriert.²⁰

18 Vgl. Nigge, Klaus / Schulze Hagen, Karl: Die Rückkehr des Königs. Wisente im polnischen Urwald, Steinfurt 2004; Krasińska, Małgorzata / Krasiński, Zbigniew A.: Der Wisent. Bison bonasus, Hohenwarsleben 2008. Vgl. auch Wöbse, Anna-Katharina: Weltnaturschutz. Umweltdiplomatie in Völkerbund und Vereinte Nationen 1920–1950, Frankfurt / New York 2012.

19 Vgl. Mohr, Erna: Der Wisent, Leipzig 1952.

20 Vgl. Daszkiewicz, Piotr / Samojlik, Tomasz: Żubry czy Żubrobizony? Polemika na temat akcji ratowania żubrów podczas II Międzynarodowego Kongresu Ochrony Przyrody w 1931 roku w Paryżu, in: Kwartalnik Historii Nauki i Techniki 50 (2005) Nr. 1, 167–175; Gautschi, Andreas: Der Reichsjägermeister. Fakten und Legenden um Hermann Göring, 2. durchgesehene und ergänzte Aufl. Suderburg 1999, 211–221.